

Warum sehen wir Tiere an?, fragte John Berger 1981 in einem Essay in «Das Leben der Bilder oder die Kunst des Sehens»: *Die Augen eines Tieres sind, wenn sie einen Menschen betrachten, aufmerksam und wach. Das gleiche Tier wird wahrscheinlich andere Tiere auf die gleiche Weise ansehen. Für den Menschen ist kein besonderer Blick reserviert. Doch keine andere Gattung als die des Menschen wird den Blick des Tieres als vertraut empfinden. Andere Tiere nimmt der Blick gefangen. Der Mensch jedoch wird sich, indem er den Blick erwidert, seiner selbst bewusst.* Was Tiere aus den Blickkontakten mit Menschen beziehen, bleibt deren Geheimnis. Bei Menschen jedenfalls erzeugen sie eine verstörende Gleichzeitigkeit aus Wiedererkennung und Befremdung, Nähe und Ferne, Fremdheit und Vertrauen, Verbundenheit und Trennung. Der Mensch, wenn er den Blick des Tieres erwidert, macht sich ein Bild seiner selbst. Was ist er im Angesicht der Tiere? Offenbar von etwas anderer Art: *Mängelwesen* (Johann Gottfried Herder), *normalisierte Frühgeburt* (Adolf Portmann), *Prothesengott* (Sigmund Freud), *Krone der Schöpfung, ein nicht festgestelltes Tier* (Friedrich Nietzsche)? Seit Menschen denken, stellen Tiere Fragen; seit Menschen sich künstlerisch artikulieren, malen sie Tiere oder bilden Kunstwerke wie auf der



Hahnenporträt, 2018.

Schwäbischen Alb das 30.000 Jahre alte Mammut aus Elfenbein, die Vogelherd-Figuren aus dem Lonetal, Pferdefiguren oder den Löwenmenschen von Asselfingen als imaginiertes Misch- und Zwischenwesen. Grenzverläufe, Übergänge?

Allemal sind das vertrackte und verstörend paradoxe Verbindungen, die Menschen heute zum Rest ihrer animalischen Verwandtschaft unterhalten. Nutztiere sind in der industrialisierten Landwirtschaft heruntergekommen zu «Produkten». Just in dem historischen Augenblick, da sie in den modernen Schlachthöfen des 19. Jahrhunderts der totalen «Herrschaft der Mechanisierung» (Sigfried Giedion) als Sachen unterworfen wurden, erhob das Bürgertum ihre Artgenossen aus der Gattung der Haustiere zu edlen Freunden, treuen Kameraden und wohlwollenden Gefährten – zu Ersatz- und Übermenschen, die denn auch ganz konsequent, wie seit 1899 auf dem «Cimetière des chiens» in Asnières bei Paris, mit Gesten der Trauer begleitet ewige Ruhe und ebensolches Andenken finden sollten. In diesen verqueren Beziehungsverhältnissen scheint so ziemlich alles möglich zwischen Anbetung und Verachtung, Liebe und Hass, Gleichgültigkeit, Ausrottungswut und Vergötzung. Tiere können im Auge des mensch-



Trauerwidderchen (*Aglaope infausta*) im Sammlungskasten, das Glasgefäß ist für Mittel gegen Insektenbefall, 2018.

Beim Heller g'lernt



125 Jahre Maschinenfabrik
Heller in Nürtingen **HELLER** 894 019

Sonderausstellung von 11. Mai - 13. Oktober 2019
im Stadtmuseum Nürtingen

Wörthstr. 1 72622 Nürtingen
Tel 07022 / 36334
stadtmuseum@ntz.de
stadtmuseum-nuertingen.de

Di, Mi und Sa 14.30 bis 17 Uhr
So 11 bis 18 Uhr

**stadt
museum
NÜRTINGEN**

Die Hochzeit

Das Fest

Traditionen
und Trends



07
04
08
09
20
19

Heimatmuseum
Reutlingen

Stadt Reutlingen



Museum
m' zu Allerheiligen
Schaffhausen

Kunst aus Trümmern

Schweizer Kulturspenden
nach der Bombardierung
Schaffhausens 1944

18.5. - 6.10.
2019

1944
75 JAHRE
BOMBARDIERUNG
SCHAFFHAUSEN

Stadt Augsburg

m Maximilian

KAISER. RITTER. BÜRGER
ZU AUGSBURG

15. 6. - 15. 9. 2019

MAXIMILIAN
MUSEUM



Abb.: © Albertina, Wien

Hauptsponsoren

Sparda-Bank swa
Kulturfonds Bayern Kunst
EVS

Medienpartner
Augsburger Allgemeine

www.kunstsammlungen-museen.augsburg.de

lichen Betrachters vieles sein: Geziefer, Fetisch, Nahrung, Dämon, Ware, Liebesobjekt, Mitgeschöpfe, Filmstar, Störenfried, willkommener oder ungebeter Gast, Mitbewohner, Unterhalter, Angstmacher, Eindringling, Nützlichling oder Schädling, Sportgerät, Freunde und Feinde, Fremde und Vertraute ...

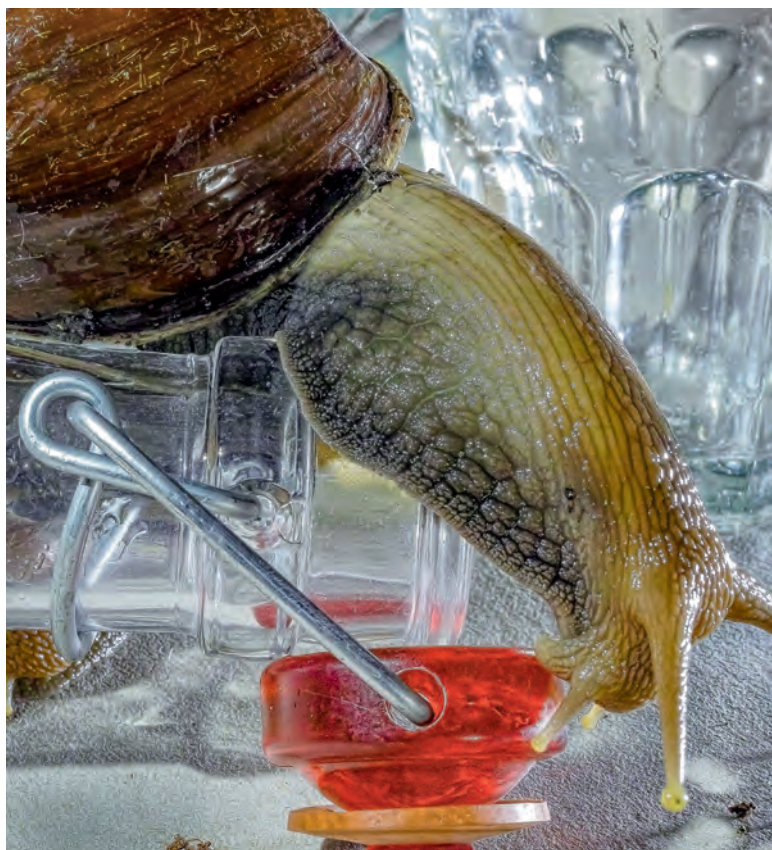
Seit John Bergers Betrachtungen zur Faszination der Blickbegegnungen zwischen Mensch und Tier vor 40 Jahren hat sich einiges getan in diesen mal friedlosen, mal liebesbedürftigen Beziehungsverhältnissen. Debatten um Tierschutz, Tierwohl, Tierrechte sind nicht länger nur Angelegenheiten versponnener Außenseiter, sondern Tagesordnungspunkte in Parlamenten. Da werden mitunter etwas überlenkte Diskussionen um «Speziesismus» angezettelt, also den Art-Egoismus, mit dem der Mensch nicht nur seine Einzigartigkeit feiert – wahlweise als *Animal symbolicum*, als *Zoon politikon*, *Animal sociale*, *Homo faber*, als diejenige Spezies, die dazu verdammt ist, sich ihr Leben erarbeiten zu müssen und das auch kann oder eben als ein vernunftbegabtes Wesen, *Animal rationale*. Ob in Berufung auf Religion oder Wissenschaft, aus alldem bezieht der Mensch als das etwas andere Tier



Hermelin (Mustela erminea), 2016.

die Legitimation, andere Lebewesen zu unterwerfen. *Zwei Berge gibt es, / auf denen es hell ist und klar, heißt es in einem Gedicht von Paul Klee 1903 dagegen, den Berg der Tiere und / den Berg der Götter. / Dazwischen aber liegt das dämmerige Tal der Menschen.*

Aus wachsender Distanz und Entfremdung regt sich neuerdings eine bemerkenswerte Sehnsucht nach der verlorenen Natur, nach ihrer sinnlichen und ästhetischen Erfahrung, nach Berührung und Beobachtung. Die geläufigen Grenzziehungen in strikter Linienführung zwischen menschlicher Kultur und der Natur als außermenschlicher Wirklichkeit scheinen vielfach fragwürdig. Können Tiere nicht auch denken, fühlen, Werkzeuge gebrauchen, sich als soziale Gruppen organisieren? Fragen nach dem Respekt vor Andersartigkeit und gleichzeitiger Verbundenheit von Mensch und Tier stellte Donna Haraway 2003 in ihrem «Manifest für Gefährten. Wenn Spezies sich begegnen». Es piept und zwitschert, krecht und fleucht indessen auch im belletristischen Blätterwald, wo Beobachter und Beobachterinnen sich auf Kontaktsuche begeben mit ihren animalischen Verwandten und einer vergessenen Natur, die sie verbindet. Es sind dies Versuche der Kontaktaufnahme mit Natur in einem Zeitalter, in dem



Große Achatinschnecke (Achatina fulica), 2016.



Nächtliche Stallszene, 2018.

ansonsten voreilig vom «Ende der Natur» die Rede ist. Oder eben vom «Anthropozän», einer Epoche also, in der Natur hoffnungslos zusammengeschrumpft ist zu einem restlos entzauberten Objekt und beliebiger Verfügungsmasse menschlicher Kolonisierung.

Auch der altehrwürdige Kosmos-Verlag verlegt sich nicht mehr nur auf klassische Bestimmungsbücher, sondern stellt sich auf neue Natur-Bedürfnisse ein. Wie in der Reihe «Naturzeit» mit Büchern über Bäume, Kräuter oder dem Band «Vögel. Zwischen Himmel und Erde» (2018). Autor Ulrich Schmid vom Naturkundemuseum Stuttgart betrachtet auch hier die Vögel nicht (nur) als Objekte naturwissenschaftlicher Neugier, verzichtet auf Grenzziehungen zwischen Kultur und Natur und legt sein Augenmerk stattdessen auch auf die Beziehungen von Menschen zu Vögeln, auf deren kulturellen Lebensräume – auf Verstehen und Fühlen, Begreifen und Erfahren. Gleichermäßen Unterhaltung wie Gelehrsamkeit offeriert die Reihe «Naturkunden» im Verlag Matthes und Seitz, wo es zur schönen Liaison von Schreibkunst und Naturforschung kommt mit Büchern über Heringe, Vogelfedern, Hirsche, Algen, Wölfe, Wilde Wälder oder die Sprachen der Tiere. Obschon sich all diese Fragen nach Bezie-

hungsmöglichkeiten zwischen Tieren und Menschen auch im Angesicht der Tierporträts Jörg Steiners wie von selbst aufdrängen, sein eigentliches Thema sind zunächst die Lebewesen selbst. Dem in Leutkirch geborenen Maler und Künstler geht es um ihr Ansehen. Er holt sie heraus aus der Randständigkeit, in der sie ein vernachlässigtes Dasein in den taxonomischen Ordnungen der menschlichen Kultur fristen, und rückt sie in den Mittelpunkt der Betrachtung – als Mitbewohner, als Geschöpfe mit aller Schönheit ihrer Erscheinungsformen, dem Reichtum und der Finesse ihrer Beschaffenheit. «Kunstformen der Natur» erblickte der Jenaer Zoologe Ernst Haeckel um 1900 und attestierte unumwunden: *Die Natur erzeugt in ihrem Schoße eine uner-*

schöpfliche Fülle von wunderbaren Gestalten, durch deren Schönheit und Mannigfaltigkeit alle vom Menschen geschaffenen Kunstformen weitaus übertroffen werden.

Jörg Steiner geht es freilich erst im Nachhinein um den ästhetischen Genuss menschlicher Naturbetrachtung. Sein Interesse gilt zuallererst dem einzelnen Tier und dessen individueller Lebens- und Todeswirklichkeit. Mitten um und unter uns. Unaufgeregt sucht er Nähe, holt die Wesen aus ihrem Augenblicksdasein und schenkt ihnen als geduldiger Porträtist eine überwältigende Gegenwärtigkeit. So wird in den kleinsten Geschöpfen die Schönheit des Lebendigen sichtbar. Über seine Absichten sagt der Lepidopterologe (Schmetterlingskundler) selbst: *Die fotografierten Objekte sind in der Regel klein oder sehr klein. Um diese ins Bild bringen zu können kniet man sich nieder, wartet ab, agiert vorsichtig, all das gleicht einer Demutsgeste, jeglicher Zwang bedeutet eine Verunstaltung des Projekts.*

Freude an Vielfalt, an Differenz und Anderssein stellt sich beim wundersamen Schauen ein. In der Betrachtung der Formen und Gestalten, der Heuschreckenkörper und Schmetterlingsflügel oder der Beschaffenheit von Hühner- und Hahnenköpfen gelangen die Gedanken zum Betrachter zurück. Wie



Tagfalter aus der Gruppe der Bläulinge (*Lysandra albicans*), genadeltes Sammlungsexemplar hinter Glas, 2018.



Wüstenheuschrecken (*Schistocerca gregaria*) als Lebendfutter für Terrarientiere in Plastikbox, 2016.



Insektentrouvoaillen, darunter diverse Walker (*Polyphylla fullo*) und Nashornkäfer (*Oryctes nasicornis*), 2016.



Große Höckerschrecke (*Acryptera fusca*), 2016.



Nächtliche Stallszenerie mit Hühnerwoolk, 2018.

notierte Marcel Beyer 2017 in seinem Beitrag «Angewandte Sprachkritik» für das Schwerpunktheft «Poetische Ornithologie» der «Neuen Rundschau»? *Ich bin ein Lebewesen, dessen Leben maßgeblich auf den Austausch mit anderen Lebewesen ausgerichtet ist.* Im Angesicht von Steiners Geschöpfen werden die Voraussetzungen geschaffen, um in einen solchen Austausch mit ihnen zu treten – sie wahrzunehmen in ihrer Existenz als Kreaturen, in ihrer Eigenart und Eigenständigkeit mit ihrer Frohgemutheit und Pein, woraus sich umstandslos Ehrfurcht und Anerkennung einstellen.

Das Auge des Morphologen sucht Anhaltspunkte in Form und Gestalt wie in den Texturen der Schmetterlingsflügel oder dem Körperwuchs der Heuschrecken. Die Nahaufnahmen sind darüber hinaus freilich Erzählungen aus dem Leben der Tiere, mit allem, was dieses ausmacht. Mal ist es ein Totenbild, das dem an Fensterglas zerschellten Goldhähnchen Andacht und Gedenken über sein unvorhergesehenes Ende hinaus schenkt. Wie auch den auf den Leim gegangenen Fliegen. Dann sind es kleine und große Dramen aus dem Reich der Natur. Die Schnecke sucht Halt auf ihrem Weg über spiegelblankes Glas.

Der Hirschkäfer fristet ein vergleichsweises Eintagsfliegenschicksal, wenn seinem Dasein als ausgewachsener Käfer nach etlichen Jahren im Larvenstadium nur noch wenige Wochen Leben vergönnt sind. Der Fotograf Jörg Steiner schenkt ihm seinen Blick und schaut aufs gefrorene Grab. So spinnen sich Geschichten um Leben und Tod, Werden und Vergänglichkeit, Kampf und Katastrophe. Da drängt sich auf, was Selma Lagerlöf in ihrem «Nils Holgersson» zu sehen glaubte: *Tiere haben manchmal etwas an sich, was einem unwillkürlich die Frage in den Mund legt, was für Wesen sie eigentlich seien. Man fühlt sich beinahe versucht, sie für verwandelte Menschen zu halten.*

Mittunter mögen diese Fotografien an die Darstellungstraditionen der Stilleben erinnern. Maßgebliche Unterschiede freilich: Dort sind es die toten Dinge und Tiere, die faszinieren, weil sie trophäengleich das Recht auf menschliche Herrschaft über die Natur vergegenwärtigen, Mordlust inklusive. In den barocken Stilleben freilich erscheinen die Würmer und Käfer, Eidechsen und Fliegen als Sinnbilder des Bösen, weisen auf Fäulnis und erinnern Vergänglichkeit. Hier, bei Steiner, üben die Tiere keine Stellvertreterfunktion als Sinnbilder

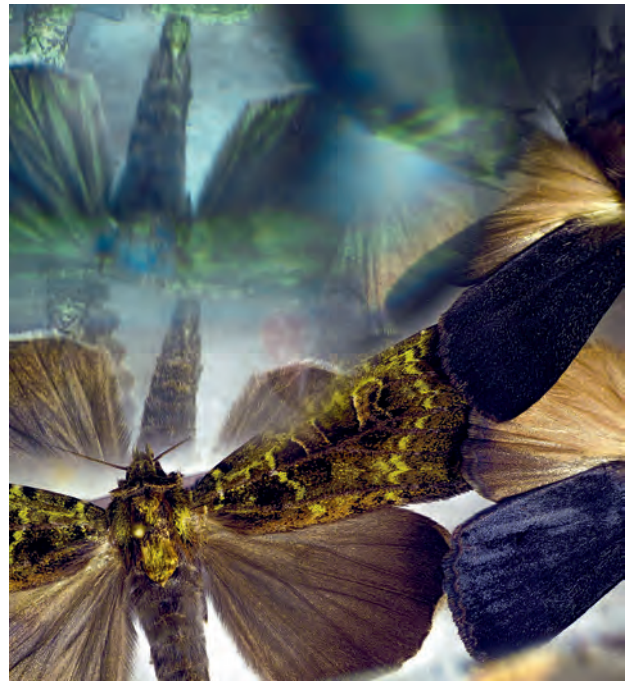
aus. Sie selbst sind gemeint, in ihrer bedrohten und gefährdeten Existenz.

Fragen stellen der aufgenadelte Lysandrbläuling oder das Trauerwidderchen, wie es denn nun um den Gefühlshaushalt des Sammlers eigentlich bestellt ist. Im forschenden Sammlerherz kommen sich die paradoxen Naturbeziehungen der Moderne in die Quere, wenn er jagend ihrer habhaft wird, die Inbesitznahme mit ihrem Tod besiegelt, sammelt, gleichwohl bewundert, liebt und mit seinem angesammelten Wissen die Voraussetzungen schafft, den Schmetterlingen Fürsorge und Schutz zukommen zu lassen. Hier, im Sammelkasten, fristen sie als Präparate ihr zweites Dasein.



Hausschwein, 2016.

Die in Ravensburg geborene, lange in Reutlingen lebende und am Bodensee verstorbene Juristin und Ethnologin Elisabeth Gerdts-Rupp trieb eine starke Sehnsucht um nach Verbundenheit mit Tieren, nicht nur zu jenem schwarzen Pferd, dem sie 1922 ein Gedicht der Freundschaft widmete. *O warum bin ich Mensch, so fremd in Eurem Leben / – ihr Tiere, dulddend, gütig, ohne Falsch!* Bei aller Wiedererkennung im Anderen, das Pferd – so ihre schmerzende Einsicht – blieb doch von grundsätzlich anderer Art. Tiere und Menschen: *Die wir so fern, – so bitterlich getrennt.* Tiere und Menschen, Menschen und Tiere. In seinen Überlegungen über das «Wesen der Thierfabel» (1834)



Nachtfalter aus der Familie der Eulenfalter (*Anaplectoides virens*, *Amphipyra livida*), genadelte Sammlungstiere hinter Glas, 2018.

kommt Jacob Grimm den Tieren nahe: *Es ist nicht bloß die äußere menschenähnlichkeit der thiere, der glanz ihrer augen, die fülle und schönheit ihrer gliedmaßen, was uns anzieht, auch die wahrnehmung ihrer mannigfaltigen Triebe, kunstvermögen, begehungen, leidenschaften und schmerzen zwingt in ihrem inneren ein analogon von Seele anzuerkennen.* Projektion, Wunschbild, gefühls-



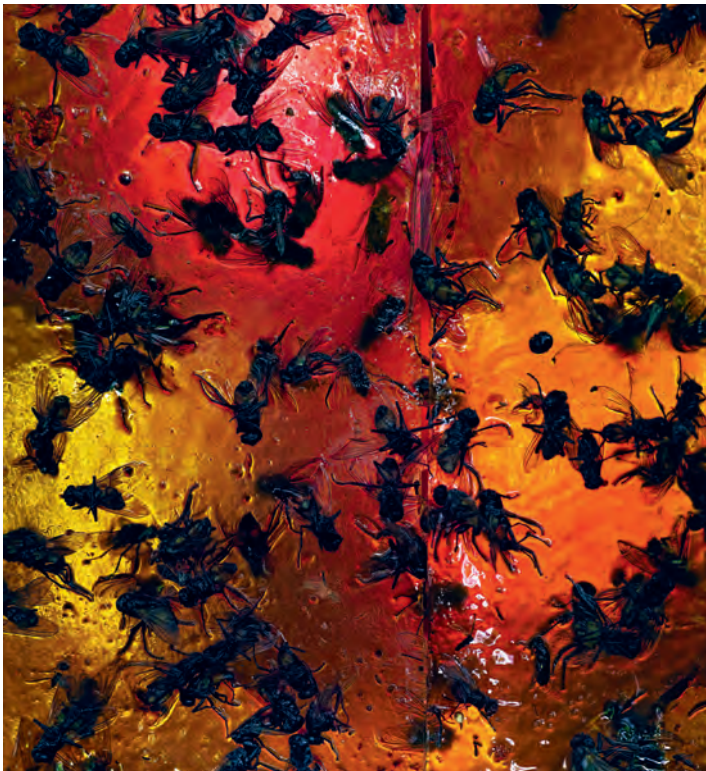
Gegen eine Glasscheibe geflogenes Wintergoldhähnchen (*Regulus regulus*), 2017.



Mausoleen der toten Insekten: Links oben ein Hirschkäfer (*Lucanus cervus*), 2016.

Darunter: Stubenfliegen (*Musca domestica*) auf Fliegen-Leimstreifen, 2016.

In der rechten Spalte: Tote Hornissen (*Vespa crabro*) auf Kuchenteller, 2019.



uselige Vermenschlichung? Grimm fügte freilich noch den Fingerzeig auf ihr Anderssein hinzu: *der künstler muss es verstehen, den thieren ihr eigenthümliches zu lassen und sie zugleich in die menschenähnlichkeit zu erheben; er muß den thierischen leib beibehaltend ihm dazu noch gebärde, stellung, leidenschaftlichen ausdruck zu verleihen wissen.*

So ist das auch, wenn Jörg Steiner in seinen Fotografien die Lebewesen nahebringt. Da werden Übereinstimmung und Verbundenheit gewahrt. Gleichzeitig stellt sich freilich auch die Erkenntnis ihrer Andersartigkeit ein. Daran knüpfen sich weder Absichten der Aufwertung, noch solche der Abwertung, da braucht es keinerlei Hierarchien: Tiere machen ganz einfach die Welt und damit auch unsere menschliche Welt aus. Jörg Steiners Bilder vermitteln eine unbändige Freude an all diesen Anderen – und Respekt angesichts der Möglichkeiten der Natur.